

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 85=105 (1939)

Heft: 8

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist vorgesehen. Der Flugplatz, der auch der Lufthansa für ihren regelmässigen Dienst Berlin-Kabul dient, ist günstig angelegt. Seine Ausrüstung mit Tankanlagen, Schneepflug (1800 m ü. M.), Motormähmaschine, Löschanlage und transportablen Hangaren ist ebenfalls geplant. Für den Einkauf der nötigen Artikel für das Heer unterhält das afghanische Kriegsministerium in Berlin in Verbindung mit der dortigen afghanischen Gesandtschaft eine ständige Militärkommission.

r.

Totentafel

Seit der letzten Publikation sind der Redaktion folgende *Todesfälle von Offizieren unserer Armee* zur Kenntnis gekommen:

Justiz-Hauptmann *Henri Tschudi*, geb. 1888, Ter. Ger. 3, gestorben am 28. Juli in Schwanden (Glarus).

Art.-Oberleutnant *Walter Zollikofer*, geb. 1866, zuletzt Lst., in St. Gallen, gestorben am 1. August in Bern.

Colonel inf. *Albert Richard*, né en 1883, à disp., décédé le 4 août à Genève.

ZEITSCHRIFTEN

Wissen und Wehr. Monatsschrift der deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften. Berlin, Juli 1939.

Generalmajor a. D. von Tempelhoff trägt in einem von grosser Belesenheit zeugenden Aufsatz die Ansichten zusammen, die im Lager der voraussichtlichen Feindstaaten der Achsenmächte, also England, Frankreich, Russland und den Vereinigten Staaten über den «Krieg der schnellen Entscheidung» herrschen. Ueber einen Punkt ist man sich natürlich überall und ganz besonders in den rein totalitären Diktaturstaaten Deutschland, Italien und der Sowjetunion einig: Dass es in jeder Hinsicht besser ist, einen Krieg durch schnelle Entscheidung, durch das Niederwerfen des Feindes im ersten Anlauf, als durch langwieriges, Jahre dauerndes allmähliches Niederringen zu gewinnen. Ganz besonders eindeutig äussern sich hierüber die russischen Dienstvorschriften, die betonen, dass der Krieg von vornherein in Feindesland zu tragen sei. Eine Binsenwahrheit, bei der man sich nur fragen kann, ob das, was im Weltkrieg dem relativ gut ausgebildeten kaiserlich-russischen Heere nicht gelungen ist, der heutigen Sowjetarmee so ohne weiteres gelingen wird. Die französische Doktrin scheint darauf hinauszugehen, mit der unter dem Schutz der östlichen Grenzwälle aufmarschierten Armee die Offensive zu ergreifen, um die feindliche Armee zu vernichten. England denke der blutigen Waffenentscheidung möglichst lange auszuweichen und wolle, «trotzdem die Geschäftsleute und Menschenfreunde» dort ebenfalls einen kurzen Krieg wünschten, den Krieg «grundsätzlich mit kalter Ueberlegung ohne Risiko» führen. Ob dies auch heute, nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, der Fall ist, bleibe dahingestellt. Es will nur scheinen, als gebe sich der Verfasser einem ebenso grossen Irrtum über die Bereitschaft Englands, blutige Opfer zu bringen, hin, wie man dies in Deutschland vor dem Weltkrieg zu tun sich berechtigt glaubte. Die Vereinigten Staaten würden

sich darauf einrichten, sofort bei Kriegsbeginn mit 400,000 Mann ins Feld zu ziehen, denen in vier Monaten eine weitere Million folgen soll. Eine grosse, wenn nicht fast entscheidende Rolle messe man überall der Luftwaffe bei. Besonders in England glaube man, dass sie einen grossen Teil der Aufgaben, die früher der Flotte zufielen, zu übernehmen imstande sein werde. Grösstes Gewicht werde überall auf einen möglichst überraschenden Kriegsbeginn gelegt. Man frage sich aber trotzdem, ob nicht auch ein unter vielleicht grossen Angriffserfolgen eröffneter Krieg nicht schliesslich doch wieder, wie der Weltkrieg, in einem langwierigen Stellungskrieg erstarre. Der Verfasser stellt folgende grundsätzliche Forderungen an den kommenden Ueberfallskrieg: 1. Planmässige Vorbereitung bis in alle Details soll den schnellen Erfolg gewährleisten und, falls er auf sich warten lässt, doch die Fortsetzung des Krieges bis zum Endsiege ermöglichen. 2. Die Offensive darf kein blindes Vorwärtsstürmen sein, kein «Wagen gegen die Natur der Dinge». Der Kühnheit, die den Geist beflügelt, muss «Takt des Urteils» Ziel und Wege weisen. Zweifelsohne enthalten diese Grundsätze den Niederschlag der von der deutschen Armee im Weltkrieg auf der Westfront mit der ersten Niederlage an der Marne gemachten bittern Erfahrungen. — Aus dem übrigen Inhalt: Entscheidungsschlacht oder Kreuzerkrieg: Admiral z. V. W. Gladisch. — Gedanken über den Luftschutz in den Kriegen seit 1918: Gen. d. Art. a. D. H. Grimme. — Erlaubte Angriffsziele im Luftkriegsrecht: E. Schmitz & B. Schenk Graf von Stauffenberg. — Zum Problem Kultur und Krieg: K. Linnebach. — Die internationale Arbeiterbewegung und der Wehrgedanke: Dr. P. Ostholt. — Wehrpolitische Uebersicht: Osteuropa.

Wissen und Wehr. Berlin, 6. Heft.

In einem heute besonders zeitgemässen Aufsatz untersucht Oberst a. D. Nagel die «Aus- und Umquartierung der Bevölkerung grosser Städte». Er weist einleitend darauf hin, dass ein wirksamer passiver Schutz der Bevölkerung gegen Luftangriffe nur durch zwei Massnahmen zu erzielen sei: Die Unterbringung während der Gefahr in bomben- und gassicheren Schutzräumen und die Entfernung aus der Gefahrzone, d. h. die Aus- und Umquartierung oder wie man zuerst sagte, die Räumung. Grossstädte bei Luftgefahr vollständig von ihren Einwohnern zu entleeren, wird von allen Grossstaaten als undurchführbar und unzweckmässig betrachtet und abgelehnt. Der Umfang der Aus- und Umquartierung richtet sich im übrigen nach der städtebaulichen Entwicklung und den örtlichen Verhältnissen. Sie wird sich im allgemeinen auf folgende Häuser und Stadtteile beschränken: a) Innerhalb oder in nächster Nähe von Zielen, die voraussichtlich und bevorzugt von feindlichen Fliegern angegriffen werden. b) In nächster Nähe von besonders feuer- und explosionsgefährlichen Objekten. c) In überbauten Stadtgegenden mit besonders grosser Bevölkerungsdichte. — Der Verfasser bespricht eingehend die planmässige Aus- und Umquartierung von Schulen, Krankenhäusern, Gefängnissen usw., die Räumung der Wohnbevölkerung und kleiner Betriebe und ihre Verpflegung nach erfolgter Aus- und Umquartierung. Er erörtert auch das Problem des Verkehrs, die Evakuierung von Tieren, von Rohstoffvorräten, sowie die Frage des Zeitpunktes, in welchem die Aus- und Umquartierung zu erfolgen hat. Von der Aus- und Umquartierung ausgeschlossen bleiben diejenigen Personenkreise, die: a) Von der Luftschutzleitung für den Selbstschutz der Bevölkerung bestimmt sind. b) Die in Betrieben arbeiten, deren Arbeitsprozess bei Tag und Nacht nicht unterbrochen werden darf, oder die ständig erreichbar sein müssen.

Aus dem übrigen Inhalt: Moltke vor hundert Jahren in der Schlacht bei Nisib: Eberhard Kessel. — Sun Tsi, der chinesische Kriegsphilosoph der vorchristlichen Zeit: Mizugo Ashiya. — Der Einfluss der Verkehrsmittel auf die Kriegsführung in China: Major a. D. Otto Welsch †. — Wehrpolitische Uebersicht: Aussereuropa. Oberst O. Brunner.

Nazione Militare. Rivista di cultura per il Cittadino-Soldato. Roma, Maggio 1939.

Es ist für uns Schweizer reizvoll und lehrreich zugleich, Vergleiche anzustellen zwischen unserer Nachkriegs-Wehrpolitik und derjenigen anderer Kleinstaaten, die auch nicht in den Weltkrieg hineingezogen wurden. Belgien und das ehemalige Serbien scheiden also von vornherein aus. Diese beiden Kleinstaaten, die die ersten Opfer des Weltkrieges wurden, haben wohl verhältnismässig weitaus am meisten unter den Einwirkungen und Folgen des Krieges gelitten. Sie befolgten daher auch ganz natürlicherweise eine ganz andere Nachkriegs-Wehrpolitik als die andern Kleinstaaten, die das Glück gehabt hatten, aus dem grausamen Spiel bleiben zu können. Es bleiben also Holland und die nordischen Staaten übrig: Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland. Ein Aufsatz von Paolo Vigo behandelt «I problemi della difesa nazionale negli Stati dell'Europa settentrionale». Wir können es vorwegnehmen: Mit Ausnahme von Finnland, das seine Existenz als unabhängiger Staat erst dem Weltkriege verdankte, haben alle nordischen Staaten die gleichen Nachkriegssünden in ihrer Wehrpolitik begangen, wie wir Schweizer unserer Nachkriegs-Wehrpolitik vorwerfen. Dänemark, Schweden, Norwegen, sie alle haben in den 12—17 Jahren nach dem Weltkrieg ihre Wehrausgaben unverhältnismässig stark und teilweise bis an die äusserste Grenze des überhaupt noch angehenden nationalen «Sicherheitskoeffizienten» beschnitten. Einzig Finnland hat — was angesichts des Umstandes, dass es als Grenznachbarn auf eine ungeheuer lange Grenze den hochgerüsteten Sowjetkoloss hat, begreiflich erscheint — von Anfang an eine zielbewusste, auf lange Sicht bestimmte Wehrpolitik betrieben. Es ist natürlich kein Zufall, dass in den drei andern nordischen Staaten es stets sozialistische Regierungen gewesen sind, die diese Verkümmерungs-Wehrpolitik betrieben. Dies macht die Sache für sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade begreiflich, wenn auch nicht entschuldbar. Anders scheint mir die Sache bei uns zu liegen, wo es eine ausgesprochen «bürgerliche» Regierung war, die den gleichen Fehler beging, bis die im Anschluss an den italienisch-abessinischen Krieg sich abzeichnende politische Neugruppierung der europäischen Grossmächte uns 1935/36 aus unserer Ruhe aufschreckte. Doch, wir befanden uns ja auch sonst noch in guter Gesellschaft: Hatten doch auch Grosstaaten wie England ebenfalls weitgehend abgerüstet. Es würde zu weit führen, den höchst lehrreichen Aufsatz auch nur annähernd gründlich besprechen zu wollen. Es genüge vergleichsweise, nur auf folgende Tatsachen hinzuweisen:

Dänemark: Reduzierte mit seinem Wehrgesetz von 1932 die Zahl seiner J. R. von 11 auf 8 und die Zahl der Bat. von 35 auf 24.

Schweden: Verringerte noch mit seinem Wehrgesetz von 1935 (!) die Zahl der J. R. von 28 auf 21.

Norwegen: Das Wehrgesetz von 1933 setzte wohl die Zahl der Divisionen auf 6 fest. Das Heer blieb aber äusserst schwer mobilisierbar, weil ihm die notwendigen Cadres fehlten und die Mannschaften nur ganz ungenügend ausgebildet waren. Auch fehlte mangels an bewilligten Krediten das notwendige Material usw. Erst 1938 setzte ein Gesetz die Dauer der Rekrutenausbildung der Inf. auf 84 Tage hinauf.

Unter dem Einfluss der durch die «dynamische» Politik der Achsenmächte und ihrer sog. «Lebensraumpolitik» hervorgerufenen allgemeinen Unruhe und Unsicherheit haben nun allerdings auch die drei nordischen Kleinstaaten sich daran gemacht, wie wir das Versäumte in beschleunigtem Tempo nachzuholen.

Oberst O. Brunner.

Rassegna di Cultura Militare. Rivista di fanteria. Roma. Maggio 1939.

Seit die Beziehungen zur gallischen «Schwesternation» gespannt worden sind, widmet die italienische militärische Literatur den französischen Wehreinrichtungen, insbesondere auch dem französischen Kampfverfahren,

erhöhte Bedeutung. Unter dem Titel «Note sulla dottrina francese» befasst sich Inf. Oberstlt. Luigi Chatrian eingehend mit den Grundsätzen des französischen Kampfverfahrens.

Er will eingangs den Beweggründen nachgehen, welche die Franzosen zu ihrem gegenwärtig gehandhabten Kampfverfahren geführt haben. Vor dem Weltkrieg hätten sich in Frankreich zwei Strömungen bekämpft: einmal die sog. klassische Schule der Generale Langlois und Bonnal und dann diejenige der «Offensive a outrance» des Generals Grandmaison. Die letztere trug den Sieg davon und — die französische Infanterie verblutete eigentlich in den Grenzschlachten, die dem Marnesieg vorangingen. Heute sei, nachdem der Krieg ein totalitärer geworden sei, auch die Kriegsführung nicht mehr frei, sondern zwangsläufig gebunden durch das kriegerische Potential des betreffenden Staates. In dieser Hinsicht zeige das kriegerische Potential Frankreichs zwei ausgesprochen ungünstige und einen günstigen Faktor: Ungünstig sei vor allem die demographische Armut Frankreichs, d. h. seine zu dünne Bevölkerungsdichte. Dann einerseits die stets sinkende Geburtenziffer und die relativ hohe Mortalität. Diese zwei letzteren Erscheinungen der französischen Rasse, womit wohl der Begriff der sog. «Dekadenz» umschrieben sein will, mit dem in diesen Tagen in der italienischen Presse Frankreich und den andern «demokratisch-plutokratischen» Mächten gegenüber so reichlich operiert wird. Dazu komme aber noch der «Pazifismus» einer auf dem Gipelpunkt ihrer Entwicklung angelangten Nation, die den Geist des persönlichen Opfers verloren habe und sich mehr und mehr krampfhaft an «Sicherheiten» auf allen Gebieten, politischen und militärischen, anklammere. Hauptsächlich auch auf militärisch-taktisch-strategischem Gebiete gehe die «Sicherheit» über alles. Einen, den einzigen günstigen Potential-Faktor stelle einmal der Reichtum Frankreichs dar: an Rohstoffen, Gold, Verbindungen, und dann die Tatsache, dass Frankreich das zweitgrösste Kolonialreich der Welt besitze. Diese kriegspotentiellen Faktoren hätten in ihrer Gesamtheit die Franzosen zu der ihre heutige Wehrpolitik und Heeresausbildung dominierenden Lehre vom Materialkrieg geführt, bei der einerseits das Material geradezu vergöttert, anderseits der Macht des Feuers die eigentlich entscheidende Wirkung zugeschrieben werde.

Der französischen Führung (oben und unten) glaubt der Verfasser vorwerfen zu können, dass sie sich viel zu viel von dem, was ein böser Feind tun könnte, beeinflussen lasse und dabei erst noch den schlimmsten Fall ins Auge fasse. Sich also viel zu stark das Gesetz des Handels a priori vom Feinde vorschreiben lasse. Also auch hier spiele schon der Gedanke des unter allen Umständen Sicher-gehen-Wollens. Das zeige sich auch bei den Grundsätzen über die Aufklärung, besonders auch die Aufklärung auf grosse Distanz, die sog. strategische Aufklärung. Auch sie sei vom Gedanken höchster Sicherheit und eines Minimums an Risiko beherrscht und trage absolut defensiven Charakter. Bezuglich der Auffassung von der Schlacht sei bemerkenswert, dass die Franzosen eigentlich nur einen Normaltyp der Schlacht kennen, nämlich denjenigen der Schlachten an der französischen Nordostfront, nachdem der Krieg zum Stellungskrieg erstarrt war. Das Material dominiere die ganze französische Kriegsführung, Strategie, das Feuer die ganze Taktik. Daher kolossale Methodik — Langsamkeit in den Bewegungen. Die Schlacht werde durch die französische Lehre eigentlich zu einem Mechanismus eines Feuerplanes reduziert. Der «Zufall» werde ein für alle Male verpönt, derart, dass auch an sich kühne Gefechtshandlungen den Stempel des Planmässigen, Methodischen haben müssten. Die französische Angriffsschlacht zerfalle bekanntlich in scharf voneinander getrennte Phasen: die «marche d'approche», die «prise de contact», «l'engagement», «l'attaque» und die Ausbeutung des Erfolges. Auffällig sei, dass im grossen ganzen gesagt werden könne, dass der Motor die Vorwärtsbewegung beim französischen Angriff beständig ver-

zögert, abgestoppt werde und so der französische Angriff infolge der fortwährenden Zwischenpausen einen überaus schleppenden Charakter erhalte. So rechne man z. B. mit einer normalen Zwischenpause von drei bis vier Tagen, um von der Phase des «engagement» zu derjenigen des eigentlichen Angriffs überzugehen. Der Angriff bestehe eigentlich aus dem Vorgehen von einem gegen feindlichen Kampfwagenangriff Deckung gewährenden Geländeabschnitt in den nächst vorne gelegenen. Er werde in weit höherem Masse als z. B. in der italienischen Armee vom Gedanken der vollständigen Unterordnung unter und Abhängigmachung von einer überwältigenden Artillerie und wo nötig Kampfwagenunterstützung beherrscht. Also vor allem: maximale Sicherheit, minimales Risiko. Wo solche Sicherheit nicht vorhanden sei, greife die französische Infanterie nicht an. Interessant sei auch die französische Doktrin, die, wie schon vor dem Weltkriege, das Begegnungsgefecht und damit auch den Angriff im Begegnungsgefecht ablehne. Stosse eine französische Truppenmacht auf dem Vormarsch auf einen ebenfalls im Vormarsch befindlichen Feind, so greife sie ihn nicht an, sondern halte ihn auf einer bestimmten Front auf, um ihn dann, wenn dies den Absichten der Führung entspringt, nachdem der Angriff genügend vorbereitet ist — aber dann erst —, anzugreifen. In der Verteidigung wurde vor allem auf das Vorhandensein eines Wasserlaufes vor der Stellung als wirksamstes Kampfwagen-Hindernis Wert gelegt. Im übrigen sei die Stellung je nach der Lage nach der Tiefe gestaffelt. Eine Stellung aber bilde die Hauptwiderstandslinie. Die Reserven würden entweder zur «colmäge», d. h. zum Auffüllen von Verlusten verwendet, oder zu Gegenangriffen bereitgehalten. Aber auch diese würden erst nach gründlichster Vorbereitung unternommen, was gewöhnlich ein bis zwei Tage erfordere. Also auch hier wieder «Sicherheit» vor allem.

Der im übrigen hochinteressante Aufsatz hinterlässt beim Leser den Eindruck, dass der Verfasser annimmt, die französische Kriegs- und Gefechtsführung werde in einem kommenden Waffengange mutatis mutandis die Schlachten und Gefechte nach den gleichen Gesichtspunkten schlagen, die die weiland kaiserlich-französische Armee von 1870 ins Verderben führten. Er lässt wiederholt durchblicken, dass er die fascistisch-italienische Doktrin, die nach deutschem Muster ganz auf die Momente der Ueberraschung und Raschheit eingestellt sei, der französischen als überlegen betrachte. Der Aufsatz schliesst mit der bezeichnenden Feststellung und Ermahnung: «Come ogni altra, la dottrina francese rivela luci ed ombre: occorre analizzarle bene, per non soprovalutare le prime, né sottovalutare le seconde.». Mit andern Worten: Lasst uns die Lichtseiten französischer Kampfdoktrin nicht überschätzen, aber ebensowenig ihre Schattenseiten unterschätzen.

Es dürfte in diesem Zusammenhang interessant sein, wie einer der wohl gebildetsten und kultiviertesten preussischen Offiziere der Vorkriegszeit, Oberst i. Gst. und Stabschef des Grafen Waldersee im Chinafeldzug 1900, Graf Yorck von Wartenburg, die zwei hauptsächlichsten Volksrassen Europas beurteilt hat. Er teilte in seiner «Weltgeschichte in Umrissen» die Völker in männliche und weibliche, masculine und feminine ein. Zu den ersteren rechnete er die Germanen, zu den letztern, wozu natürlich auch die Italiener gehören, die Romanen. Er gab aber bezeichnenderweise den romanischen Völkern eine grössere Vitalität und damit Lebensdauer, weil sich die germanischen zu rasch verbrauchten. Ob es selbst einem Duce gelingen wird, den rassemässig bedingten Charakter des italienischen Volkes von Grund aus umzugestalten und es zu einem germanischen zu stempeln? Und ob dies auf lange Sicht gut wäre?

Aus dem übrigen Inhalt: ***: Il nuovo addestramento della fanteria. — Col. di fant. Giuseppe Romani: Impiego della divisione. — (vont. e fine) Ten. Cel. dott. Ermanno Saroldi: Motorizzazione su strade e fuori strade.

Rassegna de Cultura Militare. Giugno 1939.

Aus dem Inhalt: Gen. di div. Giuseppe Porta: L'importanza dei caseggiati nella difensiva (Cont.). — Ten. Col. S. T. A. dott. Ermando Saroldi: Motorizzazione su strade e fuori strade (Cont.). — Magg. di fant. Rodolfo Fabrizio: Il tiro mascherato con le mitragliatrici (Cont.). — Io Capit. di fant. Domenico Lanzetta: Spunti tattico-addestrativi coloniali (Cont.). Oberst O. Brunner.

Infantry Journal. Washington. May/June 1939.

Nach der kürzlich an dieser Stelle erfolgten Besprechung eines in der italienischen «Rassegna di cultura militare» erschienenen Aufsatzes über die französische Kampfmethode mag es interessant sein, eine der oben genannten amerikanischen Fachzeitschrift entnommene Studie des Inf. Hptm. Harlan N. Hartness kurz zu skizzieren, die das ebenso aktuelle Thema «Germany's Tactical Doctrine» beschlägt.

Der Verfasser betrachtet die heutige deutsche Armee als ein stabiles Element im deutschen Volkskörper, auf welches Änderungen in der Regierung keinen Einfluss haben dürften. Er schätzt die Friedensstärke des deutschen Heeres auf 700,000 Mann. Was ihm noch fehle, seien Offiziere, genügend ausgebildete Reserven, gewisse Ausrüstungsgegenstände und Waffen sowie Pferde. Er lässt aber durchblicken, dass wohl die Annexion der Tschechoslowakei im Zusammenhange mit diesen Mängeln stand und zur Behebung derselben dienen dürfte.

Deutschland baue seine ganze Hoffnung im nächsten Kriege, wie im Weltkriege, auf eine rasche, siegreiche Entscheidung. Dazu zwängen sowohl seine geographische Lage, ökonomische Erwägungen und Gründe der hohen Politik. Auf eine rasche Entscheidung sei daher die ganze deutsche Kriegs- und Kampfdoktrin aufgebaut. Sie kristallisiere sich in den Begriffen: Angriffsgeist, Kühnheit, rücksichtslose Ausbeutung des Sieges. Kriegerischer Geist und Charakterstärke würden daher über den Intellekt gestellt. Erstes Erfordernis jeglicher Kampfhandlung sei es, eine Entscheidung zu suchen. Je zweifelhafter und undurchsichtiger eine Lage sei, um so mehr empfehle es sich, die Handlungsfreiheit an sich zu reißen und zu behalten. Der Verfasser bespricht dann die Aufklärung, Inf. und Art im Angriff und in der Verteidigung, das hinhaltende Gefecht, die Anwendung von Hindernissen, die Verwendung der Kampfwagen und den Einsatz der Panzerdivision. Die deutsche Aufklärung verfüge über zwei Arten von Aufklärungstruppenkörpern für die Erdaufklärung: einmal verfüge jede Div. über ein sog. Aufklärungsbataillon; sodann verfüge jedes A. K. und jede Panzerdivision über ein motorisiertes Aufkl. Bataillon. Größtes Gewicht werde beim Vormarsch auf möglichst rasche Unterstützung der Inf. durch Art. gelegt. Normalerweise gliedere sich die deutsche Div. im Gefecht in drei Kampfgruppen zu je einem J. R. mit zuget. Art. und technischen Truppen. Der deutsche Infanterieangriff sei auf dem Lmg. aufgebaut, das seinerseits wieder vom Smg. und den übrigen schweren Inf.-Waffen unterstützt würde. Diese hinwiederum würden von den den J. R. zugeteilten Inf.-Haubitzen unterstützt. Die Angriffsfront einer deutschen Division betrage rund 5 km. Die deutsche Verteidigung gliedere sich in eine Hauptwiderstandslinie, eine ihr vorgelagerte Vpst.-Linie und eine dieser relativ weit vorgelegte Vorstellung. Diese diene verschiedenen Zwecken: möglichst lange Verwehrung der gegnerischen Aufklärung, möglichst langes Imbesitz-

halten günstiger Art. Beob.-Posten, möglichst langes Imungewissenhalten des über die Lage der Hauptwiderstandslinie usw. Die deutsche Verteidigung zeichne sich durch eine sehr starke Staffelung nach der Tiefe aus. Von Hindernissen werde ausgiebiger Gebrauch gemacht. Hinsichtlich des Kampfes um Zeitgewinn werde dieser, weil Deutschland mit einem Vielfrontenkrieg rechne, sehr gründlich eingeübt. Die Frage der Kampfwagen-Verwendung befindet sich in Deutschland noch im Versuchsstadium. Dagegen sei man sich grundsätzlich darüber einig, dass der Erfolg im Kampfwageneinsatz in ihrem nach grosser Tiefe gestaffelten, überraschend und mit grösster Raschheit durchgeführten Masseneinsatz auf einem entscheidenden Punkte bestehe, liege nun dieser in der Kampffront, ihrer Flanke oder ihrem Rücken. Die vollständig motorisierte J. Br. und die Tankbrigaden könnten vollständig selbstständig voneinander verwendet werden. Zusammenfassend könne man sagen, dass der deutsche höhere Führer heute sich auf folgende Faktoren verlasse: 1. ein vorzüglich ausgebildetes Heer mit kriegsstarken Beständen; 2. eine starke mobile Aufklärung; 3. eine starke Kampfwagenabwehr; 4. eine den takt. Erfordernissen angepasste, verschieden gestaltete Organisation innerhalb der Division; 5. Oekonomie der Kräfte durch reichlichste Anwendung von Hindernissen; 6. kühne, angriffslustige Führung aller Grade.

Oberst O. Brunner.

Coast Artillery Journal. Washington, May-June 1939.

Ein Aufsatz des Res. Inf. Hauptmanns Edward Y. Blewett über: «Die Erziehung des Führers für den Krieg» gibt interessante Anhaltspunkte über die Art und Weise, wie in den Vereinigten Staaten an den Universitäten die jungen zu Reserveoffizieren bestimmten Studenten in den hiezu formierten «Reserve Officers Training Corps» (R. O. T. C.) ausgebildet werden. Bekanntlich bildet auch England an seinen Universitäten Studenten zu Reserveoffizieren aus. Was am amerikanischen Unterrichtsprogramm vor allem auffällt, ist das allzu starke Gewicht, das auf Kosten praktischer und auf die nächsten Erfordernisse des Krieges zugeschnittener Ausbildung auf formelles, geschlossenes Abteilungsexerzieren, Drill und Paradedrill gelegt wird. Dabei segelt dieses Exerzieren unter der trügerischen Flagge der «Ausbildung zum Führer». So werden von den total 96 Stunden des ersten Kurses nicht weniger als 76 und von den 160 des zweiten 74 zu dem oben genannten geschlossenen Exerzieren verwendet. Dabei komme der einzelne Schüler — wie bei uns in U. O. S. und O. S. — oft nicht mehr als 10 Minuten dazu, seine aus Mitschülern gebildete Abteilung zu kommandieren. Der Verfasser zweifelt wohl mit Recht die Zweckmässigkeit dieses Verfahrens an und verlangt eine gründliche Aenderung des Unterrichtsprogramms. Er fordert auch, dass dieses weit mehr auf «Erziehung» als auf «Ausbildung» zugeschnitten sei. Es muss auffallen, dass dieses Grundprinzip jeder Ausbildung zum Kriegsgegnügen in einer Armee, wie der amerikanischen, die doch auf Kriegserfahrung zurückblickt, nicht zum Durchbruch gekommen ist. Und es wäre — audiatur et altera pars — interessant, die Gründe hiefür zu kennen.

Oberst O. Brunner.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 7, juillet 1939. Des qualités du chef subalterne, par le major Couchebin. — Le problème des camions utilisables par l'armée, par le capitaine B. Tapernoux. — Landsturm et armée de campagne (Souvenirs d'un territorial), par le premier-lieutenant R. Bovet. — Chronique de l'air (Vers l'équilibre aérien). — Informations: Résolution de la Société suisse des Officiers. — Revue de la presse: Du combat. — Bulletin bibliographique (Lectures d'histoire).